

Michael Stausberg und Katharina Wilkens

Zwischenstück II

Abbildung 3: Eine hölzerne Helmmaske, vermutlich von den Vitu-Inseln, Papua-Neuguinea.

Über den Ursprung und die Verwendung dieser Maske, die *kakaparaga* genannt wurde, ist nicht viel bekannt. Im Rahmen einer Lehrveranstaltung, die Dr. Susanne Rodemeier als Kuratorin der Religionskundlichen Sammlung leitete, erforschten Studierende die Erwerbsgeschichte dieses Objekts und brachten einiges in Erfahrung: Der Allgäuer Kapitän Karl Nauer befehligte von 1903 bis 1912 das Postschiff Sumatra für die Norddeutsche Lloyd in den deutsch-pazifischen Kolonien und erwarb dort viele Objekte aus eigenem Interesse und auch im Auftrag von deutschen völkerkundlichen Museen. Diese Maske kam 1912 an das Münchner Museum Fünf Kontinente (damals: Völkerkundemuseum) und wurde 1934 über den Kuriositätenhändler Gustav Umlauff an die Religionskundliche Sammlung verkauft. Wissen zu den kulturellen oder religiösen Traditionen der Bewohner:innen Melanesiens kann das Objekt aufgrund der kolonialen De-Kontextualisierung kaum oder gar nicht vermitteln. Stattdessen ist es ein Lehrstück für Objektbiografien, die zunächst koloniale, und dann museale Re-Kontextualisierungen aufweisen. [KW]

Religionskundliche Sammlung, Inv.-Nr. As 043, Zugangsnummer 0859, Erwerb 1934; Höhe 43 cm, Breite 21 cm.

Foto: Vanessa Obermair, © Religionskundliche Sammlung, Philipps-Universität Marburg (CC-BY-NC-SA)



Abbildung 4: Schutzbild gegen den Bösen Blick, Israel, erstes Drittel des 20. Jahrhunderts.

Religionsforschung „im Feld“ oder „vor Ort“ wurde und wird vielfach von Nicht-Akademiker:innen betrieben, die für die Wissenschaft wichtige Quellen generieren und Ansprechpartner:innen darstellen. Die Missionarstochter und Sanitätsrätin Lydia Einsler etwa veröffentlichte 1898, im Druck des Syrischen Waisenhauses von Jerusalem, ein Buch mit dem Titel *Mosaik aus dem heiligen Lande: Schilderung einiger Gebräuche der arabischen Bevölkerung Palästinas*. Der zweite Leiter der Religionskundlichen Sammlung, der Missionswissenschaftler Heinrich Frick, bat Einsler, eine Auswahl jüdischer, christlicher und muslimischer Amulette (Schutzobjekte) zusammenzustellen; 1934 trafen dann 123 Amulette aus Jerusalem in Marburg ein, darunter dieses auf bemalter Alufolie, dessen Rahmen Abnutzungsspuren zeigt. Einsler fügte dieser Sendung eine „Einleitung zur Amulettensammlung“ bei, in der sie unter anderem feststellte: „Mit der Zeit fand ich immer größeres Interesse an der Sammlung, besonders da ich sah, dass der Glaube an solche Schutzmittel [...] ganz gewaltig abnimmt“ (zitiert in Meininghaus 2017, 99). Sammlung und Musealisierung erlangten an dieser historischen Schnittstelle damit eine Art Konservierungsauftrag. Ob die Nachfrage nach derartigen Objekten tatsächlich abnahm, und inwieweit sich ihre Funktion verändert, sind Forschungsfragen. Amulette sind ein weltweites Phänomen, ebenso wie die Angst vor dem Bösen Blick, zu dessen Abwehr diese Schutzurkunde (*Shemira*) dient, indem sie ein etabliertes religiöses Repertoire mobilisiert. Dazu zählen der visuell prominente Segnungs- und Schutzgestus der ausgestreckten Hand mit gespreizten Fingern und der Davidstern, aber auch Namens- und Textreferenzen, so Gottesbezeichnungen (He und Shaddaj) und Tora-Zitate. (Für eine Analyse der Motive, vgl. Meininghaus 2017.) [MS]

Religionskundliche Sammlung, Inv.-Nr. Gk 013; Erwerb 1934; 27 cm x 22 cm

Literatur: Meininghaus, Alisha. 2017. „Shemira gegen den Bösen Blick: Religionsgeschichtliche Annäherung an ein magisches jüdisches Objekt.“ In *Objekte erzählen Religionsgeschichte(n): Eine religionswissenschaftliche Spurensuche in der Religionskundlichen Sammlung*, hg. v. Edith Franke, 91–101. Marburg: Religionskundliche Sammlung der Philipps-Universität Marburg.

Foto: Georg Dörr, © Religionskundliche Sammlung, Philipps-Universität Marburg (CC-BY-NC-SA)



